

empfinden lassen und sie, vom Standpunkt umfassender Sinnbetrachtung aus, erst recht als Schatten zu sehen zwingen. Eine Serie von Abwegigkeiten — von kindlicher Autoerotik bis zu mißbrauchtem Verhältnis u. ä. — wird zwar in der Sinnwidrigkeit ihrer seelischen Struktur gezeigt, aber erscheint doch wie eine Reihe von Teilen eines naturgemäßen Entwicklungsweges. Ist es unbewußtes Kapitulieren vor dunkeln Wirklichkeiten oder zu schnelles „Finalisieren-wollen“ — jedenfalls wird das feine Schema des „Lebensrhythmus“ auf ein Tatsachenmaterial angewandt, das nur einem Teil der Wirklichkeit entnommen und einseitig gesichtet ist. Die Tatsachensichtung wird jenem sehr gesunden Teil der Jugend nicht gerecht, der Abwege als Entwicklungswege ablehnt, der ernst und mit Erfolg an sich arbeitet, der, falls er sich teilweise verlor, die straffe Forderung des Ideals dennoch kompromißlos und führend vor sich haben will, der später auch in einer nicht dem Traum gemäßen Ehe eine zu lösende Aufgabe sieht. Selbst wenn alle Jugendlichen diese Serien von Fehlwegen durchliefen — was nicht der Fall ist und was der Verfasser auch nicht sagen will —, bliebe der „Abweg“ dem Sinne und der Richtung des „Entwicklungsweges“ durchaus zuwiderlaufend. Im Sinne wurzelt ein Sollen, und dieses vermöchte sich auch dem, was alle täten, verneinend entgegenzustellen. Gerade die mehr geglückten Partien des Buches lassen von Neuauflagen eine Ausweitung des Blickes für Sinn und Sollen wünschen!

A. Willwoll S. J.

**Erziehung zur Persönlichkeit.**  
Ein Zyklus in acht Betrachtungen.  
Von Albert v. Trentini. Nach dem Tode des Dichters veröffentlicht.  
8° (121 S.) München-Berlin 1935.  
R. Oldenbourg. Kart. M 2.50

Der im Jahre 1933 verstorbene Südtiroler Dichter Albert v. Trentini ist auch ein Philosoph gewesen und hat Essays über Persönlichkeitsgestaltung hinterlassen, die nun nach seinem Tode veröffentlicht wurden. Der Titel des Buches ist eigentlich nicht richtig. Es wird nicht von der Erziehung zur Persönlichkeit gesprochen, sondern von den Wesensmerkmalen und dem Werden der Persönlichkeit. Die eine von den acht Be-

trachtungen erscheint nur als ganz kurzes Fragment, und auch die Gedanken der übrigen Aufsätze sind nicht bis zu letzter Klarheit durchgedacht und geglättet. Der Dichter selbst würde wohl noch länger an dem Zyklus gearbeitet haben, wenn ihm Zeit dazu geblieben wäre.

Auch so bietet das Büchlein viele wertvolle und originelle Einsichten. Über Persönlichkeit ist ja unendlich viel gesagt worden. Aber diese hier ausgesprochenen Gedanken eröffnen doch manche neue Aussicht und Durchsicht — nicht abschließende Erkenntnisse. Ein Problem wie das der Persönlichkeit wird ja wohl nie zu einem Abschluß gebracht werden können. Unter den Elementen, die in einer Persönlichkeit sich verbinden müssen, erscheinen besonders diese drei von überraschender Bedeutung und sind auch vom Verfasser in überzeugender Weise dargestellt worden: Anerkennung des Geheimnisses, der Unerforschlichkeit alles Daseins, Anerkennung des geheimnisvoll tragischen Widerstandes, den das Dasein an jedem Punkt uns entgegensetzt (das Leiden) und „Einheit von Leben und Werk“. Die Betrachtungen sind philosophisch-psychologischer Natur, aber überall von religiöser und spezifisch christlicher Gläubigkeit beeinflusst.

P. Lippert S. J.

**Rechts- und Staatsphilosophie der Gegenwart.** Von Karl Lorenz. 2. Aufl. 8° (X u. 175 S.) Berlin 1935, Junker & Dünhaupt. M 4.50, geb. M 6.—

Ein klar und flüssig geschriebenes Buch über die rechts- und staatswissenschaftlichen Ideen der Gegenwart, besonders der Nachkriegszeit! Positivismus, Neukantianismus, Phänomenologie, Wert- und Kulturphilosophie, Naturrecht, Metaphysik des konkreten Geistes im Sinne Hegels und endlich der völkische Staatsgedanke bilden den Inhalt. Das Ziel, die einzelnen Lehrmeinungen aus ihren jeweiligen geistesgeschichtlichen Grundlagen verständlich zu machen, ist bei aller Kürze wohl gelungen. Die Sympathie des Verfassers gilt der Metaphysik des konkreten Geistes und dem völkischen Staatsgedanken. Letzter metaphysischer Grund der Rechts- und Staatsordnung ist der Volksgeist. Dieser ist keine Abstraktion, sondern lebendige, indivi-



duelle Kraft, ja Substanz. „Der Volksgeist als schöpferischer Grund und Substanz, damit aber auch als Aufgabe und Verpflichtung, als Zu-sich-selber-kommen des Volkes im Werden und in der Gestaltung, als Leben und Tun erschließt sich uns auf Grund des objektiv-idealistischen Wirklichkeitsverständnisses.“ Ohne Zweifel kommt diese Lehre vom schöpferischen Volksgeist mannigfachen Tendenzen der Gegenwart entgegen. Aber die Problematik eines Volksgeistes als metaphysischen Gebildes ist durch die Berufung auf den objektiven dialektischen Idealismus doch nicht erledigt, vielleicht noch gar nicht genügend gesichtet. Es besteht die große Gefahr, daß das echt philosophische Verlangen nach Metaphysik mit einem Mythos oder gar einer Mythologie gestillt wird.

J. Schuster S. J.

### Sozialwissenschaft

Sinn und Ende der Arbeitslosigkeit; die gesellschaftliche Neugestaltung aus dem Reichtum der freien Volkskräfte. Von Peter Dehen. 80 (VI u. 124 S.) Freiburg i. Br. 1935, Herder. M 2.50.

Dichterische Schau und Meisterschaft der Sprache verbunden mit gesundem, nüchternem Menschenverstand und christlichem Sinn geben dieser Schrift das Gepräge. Daneben hat Spannsche Soziologie den Verfasser in hohem Grade angeregt und befruchtet; in manchen Abschnitten meint man, Spann selber reden zu hören, in andern nimmt man mit Befriedigung wahr, wie manche Spannsche Überspitztheiten unmerklich berichtigt und zurechtgebogen sind. Nur in einer Fußnote (S. 18) macht sich der Verfasser die systembildende Irrlehre Spanns von der Unvereinbarkeit der klassischen vier *causae* (*materialis*, *formalis*, *efficiens*, *finalis*) der *philosophia perennis* und die grundsätzliche Ablehnung der wirkursächlichen Betrachtung zu eigen, ohne sich jedoch darum hindern zu lassen, an anderer Stelle sie recht sachgemäß und zutreffend selber anzuwenden. Dem Spannschen Einfluß ist es wohl auch zuzuschreiben, daß der Verfasser die von ihm vertretenen Gedanken für grundsätzlich neu ausgibt, während sie altes, nie verloren gegangenes

Erbgut sind; auf den gleichen Einfluß wird es zurückzuführen sein, daß die kirchenlehramtlichen Kundgebungen zum Gegenstande überhaupt nicht berücksichtigt werden, und daß eine Reihe von Formulierungen — wenigstens dem Wortlaute nach — stracks das Gegenteil dessen sagen, was etwa in „*Rerum novarum*“ und „*Quadragesimo anno*“ steht.

Dehens Grundgedanke ist dieser: kraft der technischen Fortschritte vermögen wir die materielle Güterversorgung mit viel weniger Arbeit als früher zu bewerkstelligen. Diese Freisetzung von Arbeit ist kein Übel, sondern ein großer Gewinn, wofern es nur gelingt, die gewonnene Freizeit mit dem rechten Inhalt zu erfüllen, d. h. die Menschen wahrhaft menschenwürdig leben, den höheren Kulturgütern obliegen zu lassen. Dabei steht an erster Stelle die Freimachung des Menschen für seine Familie. Dieser Grundgedanke, von dem allein aus die heutige Arbeitslosigkeit richtig gesehen und gewürdigt werden kann, ist so wahr, daß es daneben ziemlich belanglos ist, ob die vom Verfasser gegebene wirkursächliche (!) Erklärung der Entstehung der heutigen Lage zutrifft oder nicht, ob die von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen durchführbar sind oder nicht. Die gebotene Lösung erscheint sehr anfechtbar, aber dem läßt sich abhelfen: ist die Frage einmal richtig gestellt, dann wird auch die richtige Antwort bald gefunden sein. Dehens Schema ist dieses: Vorkapitalistisch hatten wir eine statische Wirtschaft und Gesellschaft. Das kapitalistische Zeitalter vollbrachte die gewaltige Leistung, unter Aufrechterhaltung der Deckung des starren Bedarfs in gewaltiger Dynamik die großen technischen Anlagen, wie Eisenbahnen usw., „zusätzlich“ zu schaffen. Nachdem dies vollendet ist, kehrt die nachkapitalistische Wirtschaft und Gesellschaft wieder zur Statik zurück, d. h. die technischen Neuerungen werden nunmehr auch in die Statik eingebaut; ihr Besitz bedeutet jedoch, daß nunmehr die Befriedigung des Lebensbedarfs mit viel weniger Aufwand an Zeit und Kräften möglich ist; die nachkapitalistische Menschheit hat daher, nachdem sie sich eine den völlig veränderten Verhältnissen angepaßte Ordnung gegeben haben wird, ungleich mehr Zeit für die höheren Kul-